

Andrea Spingler

Predigttext: Exodus 16

Genug

Und sie brachen von Elim auf, und die ganze Gemeinde der Israeliten kam in die Wüste Sin, die zwischen Elim und dem Sinai liegt, am fünfzehnten Tag des zweiten Monats nach ihrem Auszug aus dem Land Ägypten. Da murrte die ganze Gemeinde der Israeliten gegen Mose und Aaron in der Wüste. Und die Israeliten sprachen zu ihnen: Wären wir doch durch die Hand des HERRN im Land Ägypten gestorben, als wir an den Fleischtöpfen sassen, als wir uns satt essen konnten an Brot. Ihr aber habt uns in diese Wüste herausgeführt, um diese ganze Gemeinde den Hungertod sterben zu lassen.

Da sprach der HERR zu Mose: Sieh, ich lasse euch Brot vom Himmel regnen, und das Volk soll hinausgehen und sammeln, was es für den Tag braucht, damit ich es auf die Probe stellen kann, ob es nach meiner Weisung lebt oder nicht. Wenn sie aber am sechsten Tag zubereiten, was sie einbringen, wird es doppelt so viel sein, wie sie sonst an einem Tag gesammelt haben. (...) Ich habe das Murren der Israeliten gehört. Sprich zu ihnen: In der Abenddämmerung werdet ihr Fleisch zu essen haben, und am Morgen werdet ihr satt werden von Brot, und ihr werdet erkennen, dass ich der HERR bin, euer Gott. Und am Abend zogen die Wachteln herauf und bedeckten das Lager, am Morgen aber lag Tau rings um das Lager. Und als der Taunebel aufgestiegen war, sieh, da lag auf dem Boden der Wüste etwas Feines, Körniges, fein wie der Reif auf der Erde. Und die Israeliten sahen es und sprachen zueinander: Was ist das? Denn sie wussten nicht, was es war. Da sprach Mose zu ihnen: Das ist das Brot, das der HERR euch zu essen gegeben hat. Das ist es, was der HERR geboten hat: Sammelt davon so viel, wie jeder zum Essen braucht. Einen Krug je Kopf sollt ihr nehmen, nach der Anzahl der Personen, ein jeder für die, die zu seinem Zelt gehören. Und so machten es die Israeliten: Sie sammelten ein, der eine viel, der andere wenig. Als sie es aber mit dem Krug massen, hatte der, der viel gesammelt hatte, keinen Überschuss, und der, der wenig gesammelt hatte, keinen Mangel. Jeder hatte so viel gesammelt, wie er zum Essen brauchte. (...) Das Haus Israel aber nannte es Manna. Und es war weiss wie Koriandersamen und hatte einen Geschmack wie Honigkuchen. (...) Die Israeliten aber assen das Manna

vierzig Jahre lang, bis sie in bewohntes Land kamen. Das Manna assen sie, bis sie an die Grenze des Landes Kanaan kamen.

Exodus 16, 1-5.12-18.31.35

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

sie stürzen sich gierig auf die kleinen süssen Körner, die da auf dem Boden liegen und scheinen kaum genug bekommen zu können. Ich stelle mir die Israeliten vor, wie sie das Manna einsammeln, das Himmelsbrot, und wenn ich mir sie so vorstelle, dann schwimmt das Bild aus der Wüste mit einem andern, einem aktuelleren: Inmitten des bunten Fasnachts-Treibens, irgendwo mitten in der Stadt, greift ein Waggis auf seinem Wagen mit beiden Händen in den Vorrat und wirft eine grosse Ladung Dääfeli in die erwartungsvolle Menschenmenge. Die Kinder stürzen sich zu Boden und sammeln mit gierigen Händen und prall gefüllten Taschen ein – sie sammeln so viel wie nur irgend möglich, ohne Rücksicht auf andere, egal welches Aroma, egal welche Qualität, einfach möglichst viel. Gierig scheinen sie nicht genug bekommen zu können. Völlig absurd die Idee, ihnen sagen zu wollen, dass so viel nicht nötig oder nicht gesund ist. Völlig lächerlich die Vorstellung, ihnen beliebt zu machen, doch nur Vorrat für einen einzigen Tag einzusammeln...

Die Kinder am Rand des Cortège leiden keinen Hunger. Sie kommen direkt vom Mittagessen oder vom zVieri und dennoch käme keines von ihnen auf die Idee, die Süssigkeits-Vorräte zu beschränken und nur gerade das Nötige für diesen Nachmittag einzusammeln. Wie muss das erst sein, wenn der Magen knurrt, der Mund ausgetrocknet ist und die Beine wanken? Wenn dann der Boden bedeckt ist von Himmelsbrot – wer sollte da nicht hamstern? Wer möchte da nur den Mund und nicht gleich die Taschen und die Vorratskisten füllen mit den süssen Körnern, ganz ähnlich wie die Kinder am Cortège?

Auch wenn wir vielleicht lächeln – so anders als die Kinder sind wir im Grunde nicht. Kaum jemand von uns lebt ganz ohne Vorräte. Nicht nur deshalb, weil es praktischer ist, nicht jeden Tag einkaufen oder im Garten ernten zu müssen, sondern auch, weil einem das Einkochte, das im Vorratsschrank Angehäufte und für alle Eventualitäten Bereitgestellte eine angenehme Sicherheit gibt. Ich bin versorgt, es kann mir nicht so schnell etwas passieren. Wir leben alle nicht gerne von der Hand in den Mund, sorgen uns nicht nur um das tägliche Brot, sondern sichern uns gerne auch das morgige und das übermorgige.

Erst recht und besonders gerne würden wir das auch mit jenen Gütern tun, die sich nicht im Einmachglas oder im Tiefkühler konservieren lassen. Wie angenehm wäre es, wenn wir heute schon die Kraft anhäufen könnten, die wir für die nächsten Monate brauchen. Wie beruhigend, jetzt schon genügend Geduld für die kommenden Herausforderungen auf der Seite zu haben. Wie viel einfacher wäre es, die Liebe irgendwo auf die Seite legen zu können und dann, wenn mich jemand wütend macht, von den Vorräten zehren und trotz allem ganz selbstlos und verständnisvoll reagieren zu können. Und wie viel schwieriger ist es demgegenüber, darauf zu vertrauen, dass ich mit allem Nötigen versorgt werde. Dass ich zwar keine Kraft, keine Geduld und keine Liebe auf sicher, ja, dass ich nichts vorrätig und trotzdem jeden Tag genug haben werde, weil es mir zur rechten Zeit geschenkt wird wie das Himmelsbrot den Israeliten in der Wüste.

Aber kommen wir zurück zum Handfesten – zum täglichen Brot. Die Menschen im Cunas-Tal, im Gebirge Perus müssen etwas anderes lernen als wir. Sie müssen lernen vorzusorgen. Es ist gut, wenn sie wissen, wie man Gras trocknen und so als Vorräte für die Tiere lagern kann. Es ist hilfreich und nötig, dass sie Gewächshäuser bauen lernen und so auch mit wenig Sonne noch ein bisschen Gemüse ernten können. Sie sollen lernen, ihre Gärten und Felder so zu bestellen, dass der Boden geschont und das Wasser gespart wird, damit nicht nur sie, sondern auch ihre Nachfahren genug haben.

Und damit sie genug haben können, dafür geben hier bei uns Menschen etwas von ihrem Zuviel ab. Lernen müssen dabei beide Seiten; nicht nur die Peruanerinnen und Peruaner, sondern mindestens ebenso sehr wir: Wie viel brauche ich wirklich? Wie viel Vorräte sind nötig, wie viel Sparguthaben hilfreich und wie viel Versicherungen sinnvoll für das Leben in unserer komplizierten Zeit? Und wo könnte ich getrost auf etwas davon verzichten, wo hätte ich mit ein bisschen weniger immer noch längst mehr als genug? Wo wird ein Weniger für uns tatsächlich zu einem Genug für andere, wie es die Brot für alle-Kampagne verspricht?

Einen gesunden Umgang zu finden mit dem, was mir anvertraut ist, das bleibt, denke ich, eine lebenslange Aufgabe. Ich jedenfalls habe noch viel zu lernen. Und wenn ich in die Welt hinausschaue, dann habe ich den Verdacht, dass das nicht nur mir so geht. Vermutlich ist es ungleich schwieriger, einen sinnvollen Umgang mit dem eigenen Besitz zu erlernen, als neue Anbau-Methoden in der Landwirtschaft. Die Menschen in Peru jedenfalls tun sich offenbar mit dem, was sie lernen müssen nicht ganz so schwer wie wir.

Mich berühren immer wieder jene Menschen, die mit dem Lernen schon weiter sind als ich. Menschen, die ganz viel weggeben – die ihr Leben für andere einsetzen, auch für solche, die ihnen nicht besonders nahe stehen. Und auch Menschen, die ungewöhnlich grosszügig mit ihrem Geld umgehen, ganz egal, ob sie davon viel oder wenig haben. Menschen, die einen wesentlichen Teil ihres Besitzes verschenken, und die dann ganz oft erleben, dass sie umso reicher gesegnet werden und selber mit weit mehr als dem Allernötigsten beschenkt werden. Ja, ich glaube wirklich, es liegt ein Geheimnis und ein Segen im Weggeben, in der Beschränkung auf das Tägliche und im Verzicht auf Vorräte und Sicherheiten für die nächsten Jahrzehnte.

Das Nötige, das Tägliche mit dem die Menschen ausgerüstet werden, das ist auch in der Manna-Geschichte nicht nur Wasser und Brot. Gott ernährt seine Menschen nicht karg und „schmürzelig“, nicht so, dass es gerade fürs Überleben reicht. Die Israeliten werden mit einem Stück wunderbarem Luxus beschenkt. Sie bekommen nicht nur am Morgen das Himmelsbrot, sondern davor „sollt ihr Fleisch zu essen haben“, wie es in der Geschichte heisst. Und dann, am Abend „zogen die Wachteln herauf und bedeckten das Lager“. Wachteln sind gewiss mehr als „das täglich Brot“; sie sind köstlicher Luxus. Gott schenkt mehr als Wasser und Brot – nicht nur das Überleben, sondern volles, reiches Leben.

Zur Geschichte, auf die wir heute hören, gibt es in der Bibel eine Gegengeschichte. Im 4. Mosebuch (11,31ff) führt der Wachtelgenuss der Israeliten einmal zu Vergiftungserscheinungen. Es kann beim Luxus eben auch zu viel des Guten sein. Er kann zu selbstverständlich, zu alltäglich, zu reichhaltig werden. Es gehört eben beides zusammen, für uns heute genauso wie für die Israeliten damals: Verzichtenkönnen und Geniessenkönnen. Verschenken und dann umso mehr dankbar geniessen, was mir grosszügig geschenkt wird.

Verzichten, vom eigenen Zuviel weggeben, das kann der, der das grosse und eindrückliche Vertrauen in sich trägt, dass Gott genug gibt. Dass da genug ist. Genug Zeit und Kraft, genug Geduld und Liebe, genug Geld und Brot.

„Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln“, betet der 23. Psalm. Ich habe genug. Ich werde versorgt von ihm, dem Hirten. Ich weiss es sicher, dass er mich nicht zu kurz kommen lässt und teile deshalb fröhlich, was ich habe. Es braucht ein grosses Vertrauen, so beten und entsprechend Handeln zu können. Ich habe genug. Ich komme nicht zu kurz. Er versorgt mich. Wer so beten und entsprechend handeln kann, der wird sich nicht

wundern dürfen, wenn Gott dann und wann nicht nur genug, sondern reichlich schenkt. Wenn ihm auf einmal nicht nur das tägliche Brot, sondern darüber hinaus eine gehörige Portion Luxus und fröhlicher Genuss geschenkt wird. „In der Abenddämmerung werdet ihr Fleisch zu essen haben“, heisst es im 2. Mosebuch, „und am Morgen werdet ihr satt werden von Brot, und ihr werdet erkennen, dass ich der HERR bin, euer Gott.“ Amen.